**Catherine Mazellier-Lajarrige/Ina Ulrike Paul/
Christina Stange-Fayos (Hg./Dir.), *Geschichte
ordnen – L'Histoire mise en ordre. Interdisziplinäre
Fallstudien zum Begriff „Generation“ – Études de cas
interdisciplinaires sur la notion de „génération“***

Ralph Winter

Édition électronique

URL : <https://journals.openedition.org/germanica/14616>

DOI : 10.4000/germanica.14616

ISSN : 2107-0784

Éditeur

Université de Lille

Édition imprimée

Date de publication : 1 décembre 2021

Pagination : 234-239

ISBN : 978-2-913857-48-3

ISSN : 0984-2632

Référence électronique

Ralph Winter, „Catherine Mazellier-Lajarrige/Ina Ulrike Paul/Christina Stange-Fayos (Hg./Dir.), *Geschichte ordnen – L'Histoire mise en ordre. Interdisziplinäre Fallstudien zum Begriff „Generation“ – Études de cas interdisciplinaires sur la notion de „génération“*“, *Germanica* [Online], 69 | 4e trimestre 2021, Online erschienen am: 01 Dezember 2021, abgerufen am 24 Februar 2022. URL: <http://journals.openedition.org/germanica/14616> ; DOI: <https://doi.org/10.4000/germanica.14616>

Ce document a été généré automatiquement le 24 février 2022.

© Tous droits réservés

Catherine Mazellier-Lajarrige/Ina
Ulrike Paul/Christina Stange-Fayos
(Hg./Dir.), *Geschichte ordnen –
L'Histoire mise en ordre.*
*Interdisziplinäre Fallstudien zum
Begriff „Generation“ – Études de cas
interdisciplinaires sur la notion de
„génération“*

Ralph Winter

RÉFÉRENCE

Catherine Mazellier-Lajarrige/Ina Ulrike Paul/Christina Stange-Fayos (Hg./Dir.),
*Geschichte ordnen – L'Histoire mise en ordre. Interdisziplinäre Fallstudien zum Begriff
„Generation“ – Études de cas interdisciplinaires sur la notion de „génération“*, Berlin, Peter
Lang, 2019, 354 p.

- ¹ Seit Mitte der 2000er Jahre hat in Deutschland eine intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Begriff „Generation“ zu einer Fülle von Forschungsprojekten und Publikationen in allen Disziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften geführt. Diese Konjunktur ist auch der Polyvalenz dieses Begriffs zuzuschreiben, sie macht ihn nicht nur zu einer bevorzugten Deutungskategorie in Alltag, Politik und Presse, sondern auch zu einer wissenschaftlichen Beschreibungs- und Analysekategorie, welche die Disziplinen miteinander in Dialog bringt und so neue Perspektiven auf

generationelle Phänomene ermöglicht. Letzteres zeigen auch die Ergebnisse der deutsch-französischen Tagung *Intergenerationelle Bindungen, Mechanismen der Weitergabe und Übertragung – Le lien intergénérationnel et les mécanismes de la transmission*, die im November 2016 an der Universität Toulouse 2 Jean Jaurès stattfand.

- 2 Das Verdienst des 2019 erschienenen Tagungsbandes liegt zum einen darin, die jüngere deutschsprachige Generationsforschung interessierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Frankreich vorzustellen und dabei auch die nötige sprachlich-begriffliche Übersetzungsarbeit mit großer Sorgfalt geleistet zu haben. Zum anderen bringt diese Publikation fast alle in der französischen Germanistik vertretenen Disziplinen über das mit dem Generationskonzept verbundene Erkenntnisinteresse zusammen. Der Gefahr, bei solcher Diversität der Perspektiven, aber auch der Facetten des Forschungsgegenstands selbst ein eher unverbundenes Nebeneinander von Einzelstudien zu produzieren, entgeht der Band durch seinen Aufbau und vor allem durch seine theoretische Rahmung: Neben dem Vorwort der Herausgeberinnen, in dem das Konzept der Tagung, ihre Leitfragen und die Struktur der Publikation vorgestellt werden, sind es vor allem die theoretische Einführung durch die Hamburger Historikerin Ulrike Jureit und die abschließenden Betrachtungen durch Françoise Lartillot, die den Zusammenhang der Beiträge deutlich erhellen.
- 3 Jureit resümiert mit ihrer Expertise den Forschungsstand zum Thema „Generation“ und definiert die zentralen Termini, Kategorien und Zusammenhänge mit großer Klarheit; dank der Übersetzung durch Marie Gravey liegt all dies nun auch auf Französisch vor und kann so als Basis für die weitere französischsprachige Beschäftigung mit dem Thema in Forschung und Lehre genutzt werden. Durch den Fokus, den Jureit in ihrem Beitrag auf intergenerationelle Dynamiken legt, wird das Forschungsdesiderat klar umrissen, dem die Tagungsteilnehmer:innen nachgingen und das die Publikation insgesamt überzeugend einzulösen beanspruchen kann. Der letztlich gewählte Titel *Geschichte ordnen – L'Histoire mise en ordre* lässt diesen Fokus allerdings nicht mehr ganz so klar erkennen wie der Tagungstitel.
- 4 Die Herausgeberinnen lassen den Band mit zwei Kapiteln zu politischen Generationen beginnen, wobei im ersten intergenerationelle Prozesse bei der Herausbildung bzw. Weitergabe politischer Einstellungen betrachtet werden und im zweiten die generationellen Selbstthematisierungen politischer Akteure bzw. Gruppierungen im Vordergrund stehen. Der Artikel von Lucien Calvié zu drei „Generationen“ von deutschen politischen Exilanten in Frankreich nach 1789, 1830 und 1933 eröffnet diesen ersten Themenkomplex. Er kann Heinrich Heines Bezugnahme auf deutsche Jakobiner der 1790er Jahre wie Georg Forster sowie sein Sendungsbewusstsein dank generationeller Selbstthematisierungen des Dichters rekonstruieren und interpretiert dann vor dem Hintergrund dieses von Heine entworfenen Deutungsrahmens die emphatische Bezugnahme der deutsch-jüdischen Exilanten nach 1933 auf Heine ebenfalls als generationell.
- 5 Zwei Artikel zur politischen Generationalität rücken Frauen als politische Akteurinnen in den Fokus, was vor dem Hintergrund der lange tradierten männlichen Konnotation des Generationsbegriffs lange Desiderat geblieben war: Barbara von Hindenburg beleuchtet die Rolle der familiären Sozialisation für die Herausbildung politischer Einstellungen von Abgeordneten des Preußischen Landtags (1919-1933), zu denen ab 1919 auch Frauen gehörten. Anne Kwaschik und Christina Stange-Fayos untersuchen das interessante Phänomen der Nicht-Bezugnahme der neueren Frauenbewegung

der 1960er/70er Jahre auf die ältere Frauenbewegung. Obwohl die Traditionslinie vorhanden ist, wird sie zunächst im Sinne eines „unabhängigen Neuanfangs“ (115) nicht aufgerufen und lässt sich so auch nicht unmittelbar als generationelle Selbstthematisierung analysieren, sondern wird von den beiden Historikerinnen, auch auf Basis späterer Selbstdeutungen der Akteurinnen, analytisch rekonstruiert. Generationalität bleibt hier also implizit und wird durch die Analyse sichtbar gemacht. Den Begriff „Generationalität“ mit „transmission entre les générations“ (37) zu übersetzen, wie der Band im Titel des ersten Kapitels vorschlägt, greift in diesem wie in anderen Zusammenhängen meines Erachtens allerdings zu kurz, da er nicht nur die diachrone, intergenerationelle Perspektive, sondern mit Reulecke zunächst vor allem die synchrone „Selbst- und Fremdverortung von Menschen in ihrer Zeit“⁶¹ bezeichnet. Abhilfe schaffen könnte, so mein Vorschlag, ein fachsprachlicher Neologismus: „générationnalité“.

- 6 Klassische Studien zur Selbstthematisierung von generationellen Gruppen beziehungsweise ihren selbsternannten Sprechern sind der Artikel von Lisa Sophie Gebhard über die zweite Generation deutscher Zionisten ab 1910, bei dem man sich eine noch stärkere Untermauerung der interessanten Ausführungen durch Zitate wünschen würde, und der Artikel von Ina Ulrike Paul zu den unterschiedlichen Visionen des zukünftigen Europas, wie sie R. N. Coudenhove-Kalergi und K. A. Rohan nach 1918 als transgenerationelle Projekte für die „europäische Jugend“ entwarfen. Teilweise auf generationelle Selbstthematisierungen kann auch Uwe Puschner seine aufschlussreichen Ausführungen zu zwei Generationen der völkischen Bewegung gründen, von denen die ältere bei dem Versuch, ihre Ideale an die jüngere weiterzugeben, ab den 1920er Jahren in Anbetracht der aufkommenden und gleichschaltenden nationalsozialistischen Ideologie offenbar scheitert. Die gewünschte intergenerationelle Weitergabe kann so nicht erfolgen. Ergänzend hierzu ist der im letzten Kapitel des Bandes enthaltene Artikel von Andrea Chartier-Bunzel interessant, die die im Dritten Reich sozialisierte Generation junger Menschen aus einer ganz anderen Perspektive, nämlich der Fremdperspektive von Exilanten und Remigranten, beleuchtet.
- 7 Es schließen sich in einem dritten Kapitel Beiträge zu Fragen von kulturellem Erbe und seiner Weitergabe seitens der Vererbenden bzw. der – biologischen oder eingesetzten – Erben an, während im vierten Kapitel dann verschiedene Autoren und ihre identitätsstiftenden Vorbildfiguren vorgestellt werden. Fragen des materiellen wie ideellen oder künstlerischen Vererbens und Erbens werden dabei am Beispiel des von Wilhelm Körte edierten Briefnachlasses von „Vater Gleim“ (Sylvie Le Moël), der Thematik der intergenerationellen Weitergabe bei Stifter (Sarah Bachl), des Nachlasses von Helmut Ammann (Erich Kasberger u. Marita Kraus), des künstlerischen Erbes von Max Reinhardt in der Theaterästhetik Brechts (Marielle Silhouette), der Vorbildfunktion Gides für Klaus Mann und Alfred Döblin (Alfred Prédhumeau), der Rolle Nietzsches für Heidegger (Thomas Rohkrämer) und der ambivalenten Funktion des Dichters Wilhelm Lehmann für seinen „Epigonen“ Günter Eich (Sandie Attia) beleuchtet. Zwei andere Studien nehmen nicht einzelne Autoren in den Blick, sondern untersuchen Konzepte wie das reformpädagogische Konzept der *Philantropisten* Ende des 18. Jahrhunderts (Alexa Craïs) oder Medien wie die kommunistische Zeitschrift *Wiener Tagebuch* der 1970er und 80er Jahre (Marie-Christin Bugelnig) auf ihre jeweils generationsstiftende Funktion. Die Besonderheit dieser Zeitschrift besteht der Autorin zufolge in der Nivellierung generationeller Unterschiede im Sinne der Unterordnung

unter eine wirkungsmächtige Ideologie, was das *Wiener Tagebuch* zu einem „Generationenobjekt“ (181) macht. Hier lässt sich im Übrigen eine Parallele zum Befund der Aufhebung von Generationsunterschieden ziehen, wie ihn Puschner und Chartier-Bunzel in ihren jeweiligen Artikeln für die Zeit des Nationalsozialismus beschreiben.

- 8 Abhängig von Gegenstand und Quellenlage tragen die Artikel des dritten und vierten Kapitels über ihre jeweils spezifischen und interessanten Fragestellungen hinaus teils mehr, teils weniger zu einem tieferen oder neuen Verständnis der Funktion generationeller Selbstthematisierungen und Fremdzuschreibungen, zur Herausarbeitung des kommunikativen Konstruktionscharakters von Generation oder zur kritischen Hinterfragung der hermeneutischen Leistung des Generationsbegriffs bei. Sehr erhellend ist, auch aufgrund der besonderen Konstellation und der erfreulichen Quellenlage, die Studie zu Gleim und Körte, in der die Verfügung des Vererbenden und die Editionsentscheidungen des Erben miteinander kontrastiert werden und die anhand von Kontroversen um diese Briefedition das spezifisch Neue einer romantischen Editionspraxis in Abgrenzung zur aufklärerischen herausstellt. Bei der Lektüre der spannenden Darstellungen zu Heideggers Selbstinszenierung als „geistige[r] Führer der jungen Generation“ (239) bis 1945 wäre es interessant, das Dargelegte an weiteren Zitaten aus Heideggers Schriften nachvollziehen zu können. Der Aufsatz über Gide, Mann und Döblin zeigt, dass Gide nicht nur durch die Thematik der Homosexualität zum Vorbild wurde, sondern außerdem, dass sich die Jüngeren auch formal-ästhetisch an Gides *Faux-Monnayeurs*-Roman orientierten – eine Beobachtung, der eine vertiefte Analyse gebührt. Dieser Artikel wie auch die von Le Moël, Bugelnig sowie Kwaschik und Stange-Fayos sind überdies sehr aufschlussreich im Hinblick auf die Frage, wie Generationsobjekte – Nachlässe, Zeitschriften, literarische Texte, Bilder oder Plakate – identitätsstiftend konstruiert und genutzt werden.
- 9 Im fünften Kapitel werden weitere Phänomene von problematischem bzw. verweigertem Erbe beschrieben. Die Erläuterungen von Florence Bancaud zur intergenerationellen Übertragung bei Kafka und von Emmanuelle Aurenche-Beau zu den in den 2000er Jahren erschienenen Romanen von Autor.inn.en über die NS-Vergangenheit ihrer Väter sind auch deshalb sehr lesenswert, weil sie das von Jureit in der Einführung erläuterte, aus der Psychoanalyse stammende Konzept der Transgenerationalität aufgreifen, nach dem in Familien konflikthafte Inhalte mitunter psychologisch unbearbeitet weitergegeben werden (vgl. 26). Wie Bancaud zeigt, arbeitet sich Kafka an solchen Inhalten – der „nicht gelebten jüdischen Tradition“ (263), den aus seiner Aufsteigerbiographie resultierenden hohen Ansprüchen des Vaters an den Sohn – im Medium der Literatur ab, in einer Mischung aus Ablehnung und Weitergabe unter negativen Vorzeichen. Die in den 1940er/1950er Jahren geborenen Autor.inn.en der „Vaterbücher“ setzen sich Aurenche-Beau zufolge mit den traumatischen, nicht verarbeiteten Erfahrungen der Väter in der Regel erst nach deren Tod auseinander und rekonstruieren so die verdeckten Elemente der generationellen Weitergabe.
- 10 Eine Ambivalenz von Kontinuität und konflikthaftem Bruch, wie sie Kwaschik und Stange-Fayos bei der neueren Frauenbewegung beschreiben, beobachtet Catherine Mazellier-Lajarrige im letzten Beitrag des Bandes auch am Umgang zeitgenössischer Theaterautorinnen mit dem Erbe der so genannten 68er Generation, und zwar anhand der Analyse ausgewählter Theaterstücke und der Antworten auf einen Fragebogen zur generationellen Selbstverortung. Dass eine solche Ambivalenz auch auf Seiten eines

Vorgängers bzw. Vorbildes beobachtet werden kann, zeigt, um einen weiteren Bogen zwischen den Kapiteln des Bandes zu schlagen, der Artikel von S. Attia zu Lehmann und Eich: Lehmann verweigert gleichsam die Rolle des Vererbenden, die Eich ihm anträgt.

- 11 Françoise Lartillot betont in ihrer Synthese die Bedeutung einer textsortenspezifischen Differenzierung bei der Untersuchung generationeller Phänomene, außerdem gruppiert sie die Beiträge noch einmal unter anderen Schwerpunkten, was als interessante *lecture à rebours* und komplementäre Gliederung einen zusätzlichen Reflexionsgewinn ermöglicht bzw. den Erkenntnisgewinn der Tagung bzw. des Bandes noch einmal herausstellt. Es bleibt zu wünschen, dass die Generationsthematik auch weiterhin Anlass zu fruchtbarem Austausch der verschiedenen Disziplinen der französischen Germanistik bieten und dank des vorliegenden Bandes darüber hinaus auch französische Wissenschaftler:innen aus anderen Feldern zu neuer Auseinandersetzung mit dem Generationskonzept anregen kann.
-

NOTES

1. Jürgen Reulecke, „Einführung: Lebensgeschichten des 20. Jahrhunderts – im ‚Generationencontainer‘?“, in: Ders. (Hg.), *Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert*, München, Oldenbourg, 2003, S. VII-XV, hier S. VIII.